

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen, des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Altenburg (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) (für Oesterreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. 26. Bezugspreis vierteljährlich für das Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich durch die Post M. 10.35, den Buchhandel M. 10.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagort M. 14.—.

Für die Schweiz Fr. 8.17, für Belgien-Frankreich Fr. 6.45, Italien Lire 7.1, Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 Schilling 8 Pence, Vereinigte Staaten von Amerika 54 Cents, für das übrige Ausland M. 36.40 vierteljährlich einschl. Gebühr für Zusendung unter Band. Einzelne Folgen 150 Pfg. Anzeigenpreis 150 Pfg. für die 4 gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 80 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 334, für Oesterreich Nr. 5037. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amt in Wien. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53050.

Nr. 14/15

Leipzig, 7. April 1922

21. Jahrgang

Altes und Neues

Ist es nicht so, daß es Leute gibt, die Passionsmusik hören wollen, ohne eine Passionspredigt vertragen zu können? Gerade eine Passionspredigt vertragen sie nicht, weil sie das bestimmte Gefühl haben, durch jedes weitere Wort, das man über den Opfertod Jesu für uns spreche, vermehre sich für sie die Entfernung. Sie wollen andächtig hören, „Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod und laß mich sehn dein Bilde in meiner letzten Not“, aber der Pastor soll ihnen nur nicht sagen: deine Sünde und die Sünde deiner Frau und die Sünde deines Nachbarn und die Sünde deines Dorfes und die Sünde deiner Provinz und alle Sünde aller Länder, Zeiten und Völker sind ein gemeinsames Schuldgericht, das auf der Seele dessen lag, der in Gethsemane rang! Es ist bei diesen Worten dem Hörer, als käme er in einen luftleeren Raum, wo man nicht mehr atmen und hören kann. Das Tröstliche wird merkwürdigerweise für ihn durch wenige Sätze zum Untröstlichen gemacht, weil er nun gezwungen ist sich zu fragen, ob seine Sünde etwas ist, was gleichsam neben ihm liegt und nach Gethsemane getragen werden kann. Er fühlt sich im Ganzen als etwas Gewordenes. Auch seine Sünden, die er eben noch selbst beklagte, werden ihm im Zwange dieses Nachdenkens zu Gegenständen seines Wesens. Er versteht mit einem Male den Mann auf der Kanzel nicht mehr, denn er versteht den Gott nicht, der sich über das Gewordene erzürnt.

Das Bedürfnis einer Veröhnungslehre ist dringend und unauslöschlich. Seht doch, wer alles vor der erhobenen Monstranz auf dem Steinboden kniet! Seht, wie die „armen Heinrichs“ noch in unseren beleuchteten Sälen herumlaufen! ... Das Stöhnen unerlöster Seelen, die mit sich selbst nicht zurecht kommen, und die auch nicht mehr einfach vor dem Kreuzifix sich ihre Ruhe zu holen wissen, erfüllt unsere Lust. Hört ihr es nicht, wie dieses Stöhnen durch den fliegenden Holländer pfeift und wie Ahasverus noch heute euch besucht? Dieses Bedürfnis sucht sich seine neue Form und findet sie nicht. Alles, was wir an religiösen Neugewinn haben, liegt nicht auf diesem Gebiet, wenigstens finde ich meistens noch keine wirklichen Ansätze der Neueroberung des Geheimnisses vom Kreuz durch die Denkformen der Neuzeit.

(Briefe über Religion 8 S. 47 ff.) Friedrich Naumann.

Wir brauchen Führung!

Eine Entgegnung auf den gleichlautenden Artikel von Prof. Mulert (Kiel) in Folge 4/5.

1. Was ist Führung, was ist ein Führer? Es wundert mich, daß über diese klaren Begriffe so wenig Klarheit herrscht. Zur Abgrenzung will ich die lateinischen Worte einführen. Sie schreiben ganz meiner Meinung entsprechend: Daß die katholischen Bischöfe eingesetzt sind regere ecclesiam; die katholischen Bischöfe sind etwas ganz anderes als Führer; sie können es nebenbei sein, brauchen es aber nicht zu sein; amtlich sind sie die Regenten, die ihre Diözese regieren, beherrschen, nicht nur verwaltungsmäßig, sondern auch dogmatisch, verantwortlich sind sie nur ihrem Erzbischof und dem Papst.

Unser protestantischer Bischof ist etwas ganz anderes und hat mit dem katholischen Bischof nur den Namen gemein; er soll ganz gewiß nicht „Herr des Glaubens seiner Gemeinde sein“ — das wäre katholisch, sondern „Gehilfe ihrer Freude“, er soll anregen, beleben, die Gewissen schärfen, Vorbild sein, eben ducere, nicht regere, er soll Führer sein. Ich freute mich, als ich in Ihrem Artikel das allgemeine Priestertum so stark unterstrichen fand; und gerade das allgemeine Priestertum ist auf Führer angewiesen, auf Vorbilder, auf die anregenden, belebenden Männer — auf Führer. Wir Menschen, wir Christen und oft auch wir Pastoren sind nun einmal zu gleichgültig, das ist so, diese Tatsache läßt sich nicht aus der Welt räumen; sonst wären wir ja Engel und wäre das Reich Gottes schon da. Und weil wir zu gleichgültig sind, so brauchen wir diese Leute, die uns aufrütteln, diese Leute, die mehr Leben haben als wir, und das sind die Führer. Mir ist es ganz gleichgültig, ob dieser Führer nun ein Pastor ist oder ein Laie, ja, wenn der Pastor einer Gemeinde nicht anregt und belebt, und in dieser Gemeinde ist ein Laie, der mehr Leben und mehr heiligen Geist hat, dann soll er Führer in dieser Gemeinde sein.

Alles, was ich hier von uns Menschen, von uns Christen gesagt habe, gilt ebenso von uns Pastoren, wir brauchen einen Führer, der uns anregt, belebt, der unsere Gewissen schärft, der mehr heiligen Geist hat als wir; und einen solchen sollen wir zum Bischof machen. Meinestwegen mag es auch ein Laie sein, es muß aber ein von Gott berufener sein. Wir wären ja töricht, wenn wir

hier in Schleswig-Holstein einen solchen Mann hätten und machten ihn nicht zum Bischof. Sie sagen, dieser Bischof soll dann aber nicht Mitglied der Kirchenbehörde sein. Da stimme ich ihnen vollkommen zu. Eine Kirchenbehörde ist überhaupt eine *contradictio in adjecto*, sie ist ein Nest des Staatskirchentums. Wir brauchen eine Kirchenleitung, unter Führung eines Bischofs mit einer verwaltungstechnischen Abteilung, unter Leitung eines juristischen Direktors. Der Bischof soll natürlich nicht durch Abstimmung gewählt oder von einer Behörde (von welcher?) ernannt werden, am allerwenigsten durch eine Massenabstimmung.

Ich sage auch heute noch in allem Ernst: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand. Erste Bedingung ist nur, daß eben Gott ihm auch wirklich das Amt gegeben hat und das trifft bei Ebert nicht zu, denn die ganze Revolution ist eine Fülle von Eidbrüchen, diese Eide sind auf den Namen Gottes geschworen und von Leuten aufgehoben worden, die offiziell erklärten, sie brauchten Gott nicht zum regieren. Also Herr Ebert hat sein Amt nicht von Gott; ob Wirth sein Amt von Gott hat, weiß ich nicht, das kann man als Mensch nur aus den Erfolgen sehen und danach wage ich es zu bezweifeln.

Dieser von mir seinerzeit angeführte Satz wäre eine Gotteslästerung, wenn man einem völlig unbewährten Manne auf gut Glück das Amt eines Bischofs übertragen würde und man nun behaupten wollte, jetzt muß Gott ihm auch *opere operato* den Verstand geben, ja das wäre nicht einmal katholisch. Zum Bischof macht man nur einen Mann, der sich schon als ein von Gott mit dem heiligen Geiste ausgestatteter bewährt hat, und dann gibt Gott ihm mit diesem verantwortlichen Amte noch mehr Verstand. Sie kennen auch das Wort Schillers: „Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken“. Das ist genau dasselbe menschlich-psychologisch ausgedrückt, was ich religiös ausgedrückt habe. Das ist gut evangelischer Glaube.

3. „Durch sein Amt allein ist der Bischof noch nicht der Führer, das hängt von seiner Persönlichkeit, seinen Leistungen ab.“ Ich glaube, das ist ganz selbstverständlich und ich möchte den Anhänger des Bischofsamtes in unserer Kirche sehen, dem das nicht selbstverständlich wäre. Auch ein „mehr an Befugnissen“ macht keinen Bischof zum Führer; aber doch soll man einer solchen „Persönlichkeit“ mehr Befugnisse geben, allerdings „eine Vollmacht, über das religiöse Leben zu befehlen“, kann ein evangelischer Bischof nie haben. Daß wir uns eine „Führung in dem Sinne wünschen dürften, wie der Katholik sie an seinen Priestern, Bischöfen und dem Papst hat“, daran denkt kaum jemand und auf diesen Gedanken wird kaum ein lutherischer Christ kommen! Der katholische Bischof regiert und führt nicht, seine Aufgabe ist *regere ecclesiam*, die des evangelischen Bischofs ist *ducere pastores* und Volksmission zu treiben.

Wir Anhänger des Bischofsamtes wundern uns immer wieder, was für biblische Gelüste uns untergeschoben werden, und man fragt sich: Wie kommen manche nur auf die merkwürdige Idee, daß wir uns nach dem Katholizismus zurücksehnten. In allen Ausführungen, die für den Bischof reden, ist von solchem Begehren nichts zu lesen; wie kommen denn andre auf solche Gedanken? Zum Schluß kommt auch in ihrem Artikel des Rätsels Lösung: „Der Name Bischof ist wegen des katholischen Beigeschmacks

nicht unbedenklich“. Also von dem katholischen Beigeschmack des Namens schließt man auf unsere katholischen Gelüste. Man sollte doch Namen und Sache etwas mehr von einander scheiden. Wir verzichten gern auf den Namen, man gebe uns aber diese Führerpersönlichkeit und nenne sie Landespropst. Vielleicht läßt sich auf diesem Wege eine Einigung erzielen und werden wir nicht immer wieder katholischer Gelüste bezichtigt.

4. Allerdings „vielmehr kommt es auf den Geist des deutschen (sagen wir lieber christlichen) Hauses an, auf den Geist der Erziehung, der Schule, als auf veränderte Rechte hoher Beamter“. Das unterschreibe ich vollkommen; aber schließt denn das eine das andere aus? Ich glaube kaum. Im Gegenteil, wenn der Landespropst das ist, was er sein soll, der Volksmissionar, der Evangelist, der die Gedanken und das Leben der „Volksmission“ in unsere Landeskirche hineinträgt, dann wird auch mehr Ernst gemacht mit unserer allen Pflicht: dem allgemeinen „Priestertum“.

Gelting.

v. Dorrien.

Hierzu schreibt uns Professor D. Mulert:

1. Wie sollen wir zu Bischöfen kommen, wenn sie weder gewählt noch ernannt werden sollen?

2. Wenn Pastor v. Dorrien meint, katholische Meinungen schrieben wir den Freunden evangelischen Bischofsamts nur wegen des Namens Bischof zu, so wird er Bellers Schrift und manche einschlägige Äußerung aus hochkirchlichen Kreisen nicht kennen. Dort wird genug katholisiert. Wenn v. Dorrien auch einen geeigneten Laien zum Bischof zu machen bereit ist, so ist das gut evangelisch; aber mit dieser Bereitschaft wird er im Kreise der bischöflich Gesinnten so gut wie allein stehen.

3. Wenn v. Dorrien zwar weiß, daß Ebert sein Amt nicht von Gott hat, bei Wirth das aber nicht weiß, sondern hier sein Urteil vom Erfolg abhängig machen will, so scheint mir diese Denkweise ungeschichtlich im Blick auf die Art, wie viele frühere „legitime“ Herrschaften zustande kamen, und ungerecht gegen die jetzigen Machthaber; aber ich gehe darauf nicht ein, weil wir in der „Wartburg“ politischen Streit vermeiden wollen.

Mulert.

Volschewismus und Christentum

Daß der Volschewismus ein Feind des Christentums ist, beweist neben der unbestreitbaren Tatsache, daß seine Führer meist Juden sind, die grauenvolle Ermordung so mancher christlicher Pfarrer aller Bekenntnisse. Daß wir es aber im Volschewismus mit einer geradezu teuflischen und widerchristlichen Macht zu tun haben, ist wohl noch nie so tiefsinnig und so erschütternd dargetan, wie in dem von dem großen russischen Dichter Dimitri Merezhkowsky, gemeinsam mit Zenaida Hippus, seiner Gattin, und seinen beiden Freunden Dimitri Philossow und Wladimir Glogin herausgegebenen Werk „Das Reich des Antichrist. Rußland und der Volschewismus“^{*)}. Besonders wohlthuend berührt es, daß die sämtlichen Mitarbeiter christlichen Geistes zeigen und namentlich hat die Offenbarung Johannis augenscheinlich auf sie Eindruck gemacht. Vor allem Merezhkowsky liebt es, wie schon seine drei Romane „Julian Apostata“, „Leonardo da Vinci“, „Peter der

^{*)} Drei Masken-Verlag, München 1921. 253 S. 27 M.

Große und sein Sohn Alexei", welche unter der Gesamtüberschrift „Christ und Antichrist“ erschienen sind, zeigen, die ganze Geschichte aufzufassen als einen Kampf der christlichen und der immer wieder auflebenden heidnischen und widerchristlichen Mächte. So zögert er auch jetzt nicht, den Bolschewismus als „das Reich des Antichrist“ zu bezeichnen.

Mereschkowski sagt es unumwunden heraus: „Man kann sich wohl mit dem Relativ-Bösen versöhnen, aber nicht mit dem Absolut-Bösen. Wenn es aber auf Erden eine Verkörperung des Absolut-Bösen gibt, so ist es der Bolschewismus. Ihr seid von dem Vater, dem Teufel; derselbige ist ein Mörder von Anfang, ein Lügner und Vater desselbigen.“ Die Bolschewisten sind Söhne des Teufels, Lügner und Mörder von Anfang. Sie lügen und morden, morden und lügen. Sie bedecken die Lüge mit Mord und den Mord mit Lüge. Je mehr sie lügen, um so mehr morden sie. Unendliche Lüge, unendlicher Menschenmord. Gleich von Anfang logen sie: „Friede, Brot, Freiheit“. Statt dessen gaben sie Krieg, Hunger, Sklaverei. — So ist es jetzt in Rußland, so wird es auch in ganz Europa sein, wenn dort der Bolschewismus einzieht. Wo dieses Pferd seine Hufe hinsetzt, wächst kein Gras; wo diese Heuschrecken sich niederlassen, gibt es keinen Halm und keine Ähre. Sie haben Rußland gefressen, sie werden auch Europa fressen. Die ganze Welt werden sie fressen. Darum ziehen die roten Heere vom Osten nach dem Westen. Es ist nicht Trotzki, der sie anführt, es ist ein anderer Heerführer, der Reiter aus der Offenbarung auf schwarzem Pferde mit schwarzer Fahne, der Hunger. An den Bolschewisten ist das Wort des Propheten in Erfüllung gegangen (Klagelieder Jeremia 4, 9-10; 5, 10): „Den Erwürgten durchs Schwert geschah besser als denen, so da Hungers sterben. Es haben die barmherzigsten Weiber ihre Kinder selbst kochen müssen, daß sie zu essen hätten. Unsere Haut ist verbrannt wie in einem Ofen vor dem greulichen Hunger.“ Wartet, ihr Völker Europas, dieses Wort wird auch an euch in Erfüllung gehen; wenn ihr nicht umkehrt und nicht Buße tut, so werdet ihr auch die noch nie dagewesene Herrschaft des Hungers, die Herrschaft des Teufels erfahren. Am meisten lügen sie vom Frieden. Für Rußland haben sie schon den Frieden vergiftet, entweiht, zu einem Schandfrieden gemacht; dasselbe wollen sie auch der ganzen Menschheit tun. Sie haben viele Sünden, diese aber ist die schwerste. Dafür sollte man ihnen einen Mühlstein an den Hals hängen, weil sie den Frieden geschändet haben.“

Mereschkowski führt weiter aus: „Wenn das Gottmenschtum das Grunddogma des Christentums ist, so ist die Rehrseite dieses Dogmas das Teufelsmenschtum. Man kann wohl das ganze Christentum mit seinem Grunddogma ablehnen; wenn man aber die eine Hälfte annimmt, so muß man auch die andere annehmen. Die Bolschewisten sind Söhne des Teufels. — Warum geht Rußland zu Grunde? Die Fragenden mögen an den Turm zu Siloah denken: „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle so umkommen.“ Die Geißel Gottes ist über Europa erhoben. Wollen wir, daß sie niedersaust, oder wollen wir es nicht? Die Unbußfertigkeit und Verruchtheit Europas sind so groß, daß wir es manchmal wollen.“ Nur zu sehr hat Mereschkowski Recht mit folgender Bußpredigt: „Hätte uns ein Bewohner eines andern Planeten gefragt, was jetzt eigentlich mit den Menschen auf der Erde vorgehe, so könnten wir ihm mit den wenigen Worten

antworten: „Die Menschen haben Gott vergessen.“ Es ist schwer, zu den heutigen Europäern über Gott zu sprechen. Gerade darin, in der Gottlosigkeit, begegnen sich die Freunde und Feinde des Bolschewismus. Der Bourgeois ist ein umgekehrter Bolschewist, der Bolschewist ein umgekehrter Bourgeois. Es ist schwer, zu den heutigen Europäern über die Religion im allgemeinen und über das Christentum insbesondere zu sprechen. Für sie ist das Christentum schon längst zu einem „Mythos“ geworden. Das Christentum ist der Anfang Europas und das Ende des Christentums ist das Ende Europas. Man könnte den Europäern sagen: „Für euch ist das Christentum ein Mythos? Nehmt euch in Acht, daß ihr nicht selbst zu einem Mythos werdet!“ Das letzte Geheimnis der Bolschewisten und der Bourgeois ist ein und dasselbe: der Wille zum Nichtsein; das Christentum ist der Wille zum Sein, zu Christus, zu der absoluten Persönlichkeit. Es besteht keine Verschwörung von „Juden und Freimaurern“, sondern eine viel schrecklichere, unsichtbare, metaphysische, bolschewistisch-bourgeoise Verschwörung gegen die ganze christliche Menschheit, gegen das Kreuz für das Pentagramm. Europa trug einst das Kreuz an seiner Stirn. Wird es nun das Pentagramm tragen? Damit endet nun der Weltkrieg: mit dem Kriege des Pentagramms gegen das Kreuz.“

Diesen Gedanken hat Mereschkowski noch besonders in einem anderen Aufsatz dieser Sammlung, „Kreuz und Pentagramm“, behandelt. Derselbe beginnt ergreifend: „Das sonnenweiße Himmelszeichen „In diesem Zeichen wirst du siegen!“ erlischt im Dunkeln und am Himmel erscheint ein neues Zeichen, der blutrote Stern. Auf der Erde fließt Blut und auch der Stern am Himmel ist voll Blut. Der Himmel ist rot, rot ist die Erde. Alles steht in Blut und Feuer, als wäre das Ende der Welt angebrochen, als wäre die Erdoberfläche mit einem Kometen, einem rotglühenden Stern, zusammengestoßen. Zwei geometrische Figuren, zwei geheimnisvolle Zahlen: das Pentagramm, der fünfzackige Stern, und das Kreuz mit den vier Enden. Fünf und vier. Die Schicksale der Welt schwanken zwischen Vier und Fünf, wie schrecklich, wie einfach!“

Doch wer wird siegen? Mereschkowski gibt darauf folgende Antwort: „Die erste Kirche, die Peter bei der Gründung der Stadt Petersburg errichten ließ, war der Dom zur heiligen Dreifaltigkeit. Dieses kleine, baufällige hölzerne Kirchlein ist bis in unsere Tage erhalten geblieben. Das Pentagramm wird vom Kreuze besiegt werden, das auf dem Dome der heiligen Dreifaltigkeit strahlt.“ Der Aufsatz aber von Wladimir Slobin „Das Geheimnis der Bolschewisten“ schlägt gegenüber dem Bolschewismus einen „Weltbund der Völker im Lichte der einen Wahrheit“ vor: „Nur eine solche Vereinigung, nur ein solcher Bund vermag die unbewußten Diener des Teufels, die die göttliche Idee der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in die Hand genommen und in Vergewaltigung, Haß und Sklaverei umgesetzt haben, zu bekämpfen und zu besiegen. Eine wahre Gemeinschaft gegen die falsche Gemeinschaft, ein neuer, weltumfassender Christlicher Bund gegen die Internationale.“

Dr. Carl Geh.

Eine dunkle Geschichte

Die Mitteilungen, die wir auf den folgenden Zeilen wiedergeben wollten, klingen ein wenig kolportageroman-

mäßig. Aber da sie mit voller Namensunterschrift in einem ernsthaften Blatte mitgeteilt werden, so seien sie unter allem Vorbehalt hier im Auszug wiedergegeben.

In der gut geleiteten Zeitschrift der italienischen Methodisten *L' Evangelista* 1922 Folge 11 gibt G. Vingiano Auszüge aus einem Aufsatz, den die „Nation Belge“ vom 11. Januar unter dem Titel „Die Enthüllungen eines zu Brüssel vergessenen deutschen Aktenbündels“ veröffentlicht hat. Demnach habe Doktor Heinz Brauweiler, der Hauptschriftleiter des Düsseldorfer Tageblattes, im März 1915 an den Baron von der Landen, den Leiter der politischen Abteilung zu Brüssel, geschrieben, er habe Gründe zu vermuten, daß ein Gentener Rechtsanwalt wichtige Urkunden besitze, mit denen man dem Eindruck entgegenreten könne, den die Schrift „La guerre allemande et le catholicisme“ auf die französischen Katholiken gemacht habe. Dr. Brauweiler und sein Freund, der Kamillianerordenspriester P. Honer seien ermächtigt worden, in Belgien nachzuforschen, und auf ihre Veranlassung sei bei dem Rechtsanwalt Jondt zu Gent eine Hausdurchsuchung veranstaltet worden, dem Herausgeber eines Blättchens „Le Catholique“, das seine Aufgabe in heftigen unversöhnlichen Angriffen gegen die Modernisten gesehen habe. „Hunderte und aber hunderte von Briefen, Denkschriften, Urkunden wurden beschlagnahmt. Fast alle trugen, rot aufgestempelt, den Vermerk: „Vertraulich!“ „Zu verbrennen!“ „Geheim!“ und waren in verabredeter Sprache abgefaßt. Als die Deutschen dem Dr. Jondt drohten, ihn als Spion erschießen zu lassen, lieferte er den Schlüssel aus, mit dessen Hilfe es ein leichtes war, den geheimnisvollen Briefwechsel, der zehn dicke Bände füllte, zu übersetzen. Natürlich wandelte sich die Wut der Deutschen in lebhaftes Staunen um, als sie merkten, welche wertvolle Aktenstücke in ihre Hände geraten waren, und der Anwalt wurde ihr Verblünder bei einer ausgedehnten Ausspäheri, (?) bei der er sich solche Verdienste erwarb, daß er 1918 von den Deutschen zum Minister des Auswärtigen bei der Regierung von Flandern ernannt wurde.“ Beim Friedensschluß seien diese Urkunden der belgischen Regierung zurückerstattet, von den Deutschen aber vorher fotografiert worden. Die neue Regierung habe aber auf den Besitz dieser Abzüge keinen Wert gelegt und sie dem Vater Honer überlassen, der 1920 starb. Jetzt sei ihr Besitzer Professor Geurts, Lehrer der Geschichte am Seminar zu Roermont und ehemaliger Hauptschriftleiter der „Tijds“.

Der Inhalt der Aktenstücke soll den Nachweis erbringen, daß seit einer Reihe von Jahren eine kirchliche Geheimgesellschaft besteht und eine ausgedehnte Wirksamkeit entfaltet, deren Verzweigungen sich über ganz Europa erstrecken. Ihre Aufgabe sei gewesen, alle Anhänger der modernistischen Richtung, Aleriker oder Laien, zu überwachen und anzuzeigen. Unter den verdächtigsten Persönlichkeiten finden sich z. B. die Kardinäle Mercier, Amette, von Rossum, viele Bischöfe und Laien; Peter Rutten, Msgr. Glorieux und Wammenfiben, (?) die Berichterstatter der Croix und des Univers, die Verbündeten der deutschen Bachemisten. Die katholischen Hochschulen in Löwen und Freiburg i. d. Schw. werden als Nährboden des Modernismus bezeichnet, die Dominikaner und die Jesuiten werden mit gleicher Verdammnis belegt. Das Geheimnis der Vereinigung sollte nicht allein vor den Bischöfen gewahrt bleiben, sondern auch vor dem (damaligen) Kardinal-Staatssekretär Merry del Val und vor dem Papst. Das Oberhaupt der geheimen Vereinigung sei der Kardinal

de Lai, in dessen Briefen sich viele gehässige Äußerungen gegen die Jesuiten finden sollen.

Soweit der von Vingiano wiedergegebene Aufsatz des belgischen Blattes. Natürlich muß man zunächst abziehen, was offensichtlich auf Rechnung französisch-belgischer Gehässigkeit gegen die Mitarbeiter an der flämischen Regierung kommt. Was übrig bleibt, ist zunächst eine romanhaft aufgeputzte Schilderung der durch die Enzyklika Pascendi Pius des 10. für sämtliche Diözesen angeordneten „Überwachungsausschüsse“, deren Dasein dem belgischen Blatte ganz in Vergessenheit geraten zu sein scheint. Immerhin aber bleibt des Interessanten genug übrig, um die sehr verbreitete Meinung, der Kampf gegen den Modernismus sei nur eine Privatliebhaberei des zehnten Pius gewesen, zu entkräften. — Die deutsche Regierung hat ja offenbar die Aktenstücke nicht benutzt. Daß sie im Kriegszustande sich einen so umfangreichen in Geheimschrift abgefaßten Schriftenwechsel überlesen ließ, ist selbstverständlich. Seltsam aber ist, von wem und warum ihre Aufmerksamkeit auf die Sache gelenkt wurde. Hr.

Verluste der katholischen Kirche in Deutschland

Über die Verluste der katholischen Kirche in Deutschland, über die man sonst nicht leicht etwas erfährt, bringt ein Aufsatz des „Deutschen Volksblatt“ (14. 2. 1921) sehr bemerkenswerte Zahlen. Schon der Fastenhirtenbrief der deutschen Bischöfe an Ostern 1919 hat in das katholische Deutschland hineingerufen: „75 000 Seelen gehen jährlich in der deutschen Diaspora der katholischen Kirche verloren, darunter 40 000 Kinder.“ Es hat aber wohl kaum ein Jahr der katholischen Kirche Deutschlands größere Verluste gebracht als 1919. Diese Tatsache beruht zunächst darauf, daß die infolge des Friedens von Versailles vom Mutterland abgetrennten Gebiete mindestens von doppelt so viel Katholiken als Protestanten bewohnt sind. Durch die rechtswidrige Zerstückung Oberschlesiens im letzten Jahr hat sich bekanntlich dieses Verhältnis noch mehr zu Ungunsten der Katholiken verschoben. Selbstverständlich beklagen wir Evangelische den Verlust jedwedes deutschen Volksgenossen aufs tiefste, welcher Konfession er auch angehören mag, und ersehnen die Vereinigung mit Österreich ohne Rücksicht auf die Frage der Konfessionalität.

Indessen sind auch, abgesehen von jenen politisch bedingten Verlusten, die Einbußen der katholischen Kirche innerhalb der deutschen Landesgrenzen sehr beträchtlich. Nach *Kroßes kirchl. Jahrbuch*, 9. Bd., S. 414—453 sind im Jahre 1919 nicht weniger als 46 645 Katholiken ohne den Segen ihrer Kirche in die Ehe getreten, und 43 644 Kinder von Katholiken empfangen nicht die katholische Taufe. Dazu kommen die Austritte aus der Kirche, so daß der Gesamtverlust fast 100 000 beträgt. Als die zwei Hauptquellen der Verluste lassen sich feststellen, die atheistische Kirchenaustrittspropaganda und die Diaspora.

Auf Rechnung der Kirchenaustrittsbewegung kommt ein Teil der großen Verluste in den Großstädten und in den Industriebezirken. In Hamburg mit 40 882 Katholiken haben sich von 224 rein katholischen Paaren nur 166, von 1365 Mischehen nur 211, im ganzen nicht ein Viertel, katholisch trauen lassen; von 2744 Kindern von Katholiken wurden 727, also nicht ein Drittel katholisch getauft. In Berlin verzichteten 815 rein katholische Paare auf kirchliche Trauung. Sogar in Düsseldorf mit einer

Einwohnerschaft von 293 000 Katholiken und 77 000 Nichtkatholiken wurden von 2758 rein katholischen Ehen 191, von 1458 Mischehen 1014 nicht katholisch getraut, im ganzen somit nahezu ein Viertel aller dieser Ehen.

Noch größer aber sind die Verluste in der Diaspora. Im Delegaturbezirk Berlin (Brandenburg und Pommern) mit 538 927 Katholiken unter etwa 7 Millionen Nichtkatholiken wurden von 7352 Mischehen nur 1824, also gerade ein Viertel, katholisch getraut, von 5566 Kindern aus Mischehen nur 1934, also etwas mehr als ein Drittel, katholisch getauft. Im Bistum Meißen (Sachsen) wurden von 2813 Mischehen nur 463, somit nicht ein Sechstel, katholisch eingesegnet; entsprechend ist auch der Ausfall an Tausen aus Mischehen, so daß allein der auf diese Weise entstandene Verlust, abgesehen von zahlreichen Austritten, etwa 4660 Seelen beträgt. Die Diözese Rottenburg, „diejenige Diaspora, in der am besten den kirchlichen Bedürfnissen Rechenschaft getragen ist“, hat mehr als dreimal so viel Katholiken als das Bistum Meißen, aber nicht drei Viertel seiner Verluste. Ähnlich wie im Bistum Meißen liegen die Verhältnisse in anderen Diasporagebieten, besonders in den katholikenarmen breiten Länderstreifen beiderseits der Elbe.

Trotz alledem aber hat auch im Jahre 1919 infolge der größeren Fruchtbarkeit der katholischen Ehen der katholische Volksteil gegenüber dem protestantischen prozentual zugenommen. In fast allen Diözesen hat sich die Zahl der Theologiestudierenden und der Priesteramtskandidaten so gemehrt, daß der mancherorts bestehende Priesterangel bald behoben sein wird.

(Im R. Anz. f. Württ.)

H. Pfisterer.

Aus Welt und Zeit

Es ist nicht unsere Gepflogenheit, mit freudiger Überraschung und mit einer Thräne der Rührung zwischen den Wimpern die Äußerungen des „wiedererwachenden Weltgewissens“ oder der „wiederkehrenden Weltvernunft“ zu verbuchen. Wenn wir hier trotzdem auf die Äußerungen hinweisen möchten, die der neuernannte amerikanische Botschafter zu Berlin bei seinem Neuhorster Abschiedessen ausgesprochen hat, so tun wir es, weil sie nach unserer Auffassung eine kaum verhüllte Aufforderung an das amtliche und das außeramtliche Deutschland bedeuten.

„Beim Verlassen Amerikas habe ich weit mehr die hundert Jahre des Friedens, der Freundschaft und das reiche Maß guten Willens im Sinn, die das deutsche und das amerikanische Volk miteinander verbanden, als die wenigen Jahre des Krieges und der Mißverständnisse, die sie trennten. Wir selbst können als Nation nicht glücklich und zufrieden sein, solange unsere Mitbürger deutscher Abstammung nicht glücklich und durch das Gefühl der Ungerechtigkeit verbittert sind. Ein besseres Selbstverstehen müssen wir alle erstreben. Außerdem sehe ich keinen Grund, weshalb wir von einer großen und stolzen Nation etwas erwarten sollten, was wir selbst unter gleichen Umständen nicht tun würden... Was aber die Kriegursachen angeht und die Zuteilung von Schaden und Schuld, so sind das Sachen, welche ich offengestanden nicht weiter erörtern will.“

So redet nicht der nächstbeste Unverantwortliche, sondern der ernannte Botschafter in einer bedeutungsvollen Stunde. Und Blätter von Bedeutung erklären sich mit diesen Worten einverstanden und teilen auch mit, daß der Präsident sie gebilligt habe. Es wird jetzt unsere Sache sein, zu zeigen, ob wir den amerikanischen Wink verstanden haben. Eine große und stolze Nation trägt nichts schlechthin Unwürdiges! Sie beugt sich nicht hilflos und ehrlos jedem neuen Diktat, jedem neuen Ultimatum, sie läßt sich nicht ihres Eigenrechtes berauben in einer Weise,

die man keinem halbivilisierten Nigger- oder Mestizenstaat bieten würde. Wenn Hougston meint, die Schuldfrage sei etwas, worüber er nicht sprechen wolle, so könnte dies manchem deutschen als bequemes Ausweichen erscheinen; aber wir können wahrhaftig von dem Amerikaner nicht erwarten, daß er die Kriegsschuldfrage zerstört, deren Bekämpfung die deutsche Regierung bisher den Freiwilligen unter ihren Staatsbürgern als rein private Fleißaufgabe überließ. Wir sind begierig, ob die, die es angeht, den deutlichen Wink verstanden haben.

In Berlin gab es wieder einmal einen Ausländermord. Nachdem ein deutsches Geschworenengericht unter dem lauten Beifall der gesamten Linkspresse den armenischen Mörder Talaat Paschas freigesprochen hat, mußte man auf so etwas gefaßt sein. Es ist durchaus nicht folgerichtig, wenn dieselbe Presse heute in starker Entrüstung macht. Für ganz Begriffstunige fügen wir bei, daß wir natürlich diesen Mord ebenso verurteilen, wie den an Talaat Pascha, oder an Erzberger, oder an Neuring, oder an Jaurès, oder an Graf Stürgkh.

Kaiser Karl von Österreich ist tot. An dem offenen Grabe, in dem dieses verpfuschte Dasein sein Ziel findet, muß das Urteil über diesen Mann, dem in schicksalsschwerer Stunde Großes anbefohlen war, verstummen. Aber das sei in aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß die habsburgische Gefahr durch seinen Tod durchaus nicht etwa geringer geworden ist. Der legitimitistische Gedanke ist viel ernster zu nehmen, wenn seine Verfechter zunächst einen tüchtigen Regenten für einen unbelasteten minderjährigen Erben präsentieren können, als wenn sein Träger ein Mann ist, der politisch und privat völlig abgewirtschaftet hat.

2. 4. 1922

Gr.



Wochenschau Deutsches Reich

Zur Naturgeschichte des Zentrums. Ein mit vollem Namen zeichnendes Mitglied der Zentrumspartei, Friedrich Kaufmann, hält im roten „Tag“ (24. 3. 1922) scharfe Abrechnung mit seiner Partei. Wir entnehmen seinem ausgedehnten Aufsatz einige Sätze: „Das Zentrum ist die unmittelbare Regierungspartei; da entsteht mit Recht die Frage: „Wer ist diese Partei?“ Ohne Eigenlob, ohne Rücksicht auf sich selbst muß sie antworten. Jede Partei muß sich, viel später die andere, richten. Nur Tatsachen, nicht leere Worte, sollen hier gelten.“

1. Die Presse. Die Partei, die einstweilen noch die zweitgrößte ist, hat nur zwei führende Blätter; das eine, in Köln, mit etwa 4000, das andere, in Berlin, mit nur noch zirka 2000 Beziehern. Die kleinen Blättchen, politisch ohne Wert, haben deren 2—5000 im Durchschnitt. Damit vergleiche man, daß bei anderen Parteien eine einzige Zeitung eine Auflage von 50—100 000 Exemplaren besitzt. An politischen Zeitschriften ist bis auf die bedeutungslose „Münch. Allg. Rundschau“ überhaupt nichts vorhanden...

2. Die Abgeordneten. Sie waren vor 1918 fast zu 50 Prozent Fachjuristen, heute setzen sie sich zusammen aus Fachjuristen, Professoren, Lehrern und einer unheimlich großen Zahl von Arbeitersekretären; sie alle stehen nicht mit einer halben Bege im Volke; Männer von weitem Blick, die Praxis und seine Wissenschaft vereinigen, fehlen ganz. Ein Pfarrer von der Mosel schrieb unlängst: „Drei Millionen Wähler sind von der Partei abgefallen“. Schalten wir die Frauen aus, so tritt das Zentrum weit zurück an die vierte Stelle; aber auch die Frauen schauen sich bereits nach anderen Parteien um. Ich betone das hier, weil man im Reich, wie im Auslande, immer noch der Meinung ist, daß 23 Millionen Katholiken hinter dieser Partei ständen. Alles drängt bei uns nach rechts, nach der Deutschnationalen Volkspartei, herüber...

Ein besonders trauriges Bild bot der letzte Parteitag in Berlin; zum dritten Male in dreieinhalb Jahren wurde ein Programm vorgelegt; es ist aber eine Summe so nichtiger Phrasen, daß man staunt, wie politische Männer so etwas der Öffentlichkeit zu bieten wagen...

Aber ein Vertreter traf die Wahrheit: „In unsere Partei muß ein ganz neuer Geist, sonst sind wir rettungslos verloren“. Er stellte die Abgeordneten zur Rede; aber sie schwiegen.“

Natürlich wird ein solches Urteil aus der Feder eines schwer verärgerten Parteimitgliedes immer etwas Einseitiges haben, und man wird sich wohl hüten müssen, es unbesehen anzunehmen. Aber es mag dazu beitragen, die in weiten Kreisen fast zur Manie gewordene Bewunderung der Erfolge des Zentrums auf ein weit bescheideneres Maß zurückzuführen. Jedenfalls wird die Tatsache erneut bestätigt, daß das Zentrum durch seinen Erzberger-Kurs mehr und mehr seine konservativ und national gerichteten Mitglieder mit Gewalt aus seinen Reihen treibt.

Österreich

Gemeindenachrichten. Die Gemeinde Turn sah sich im verfloffenen Jahre veranlaßt, zufolge der gesteigerten Ausgaben eine Erhöhung der Einschätzung der Steuerträger durchzuführen und hierdurch vermehrte Einnahmen zu verschaffen. Auch wurden für die kirchlichen Amtshandlungen, die bisher unentgeltlich geleistet wurden, Gebühren eingeführt. Leider war die Gemeinde im vergangenen Jahre auch gezwungen, für Instandhaltungsarbeiten der nunmehr seit fast 20 Jahren bestehenden Kirche einen Betrag von nahezu 10000 K aufzuwenden. Von dem herrlichen vortrefflichen Gebäude, das die Kirche früher besaß, verblieb der Gemeinde nur eine kleine Glocke, und an einen Ersatz ist unter den gegebenen Verhältnissen auf lange Jahre hinaus nicht zu denken. Als Vikar zur Unterstützung des Pfarrers Wehrensegg wurde vom Presbyterium Viktor Karl Richter, bisher in Deutsch-Horsowitz, gewählt.

Los von Rom in Steiermark 1921. Seit dem Zusammenbruch des alten Staates ist die evangelische Bewegung in dem deutsch verbliebenen Teile der Steiermark beständig gewachsen. Im letztabgelaufenen Jahre hat sie im ganzen und verhältnismäßig den höchsten je erreichten Stand aufzuweisen. In den Jahren 1918, 1919 und 1920: 290, 699 und 946, im Jahre 1921: 1232 Übertritte. Die Verteilung auf die einzelnen Gemeinden haben wir in letzter Folge veröffentlicht. Die Vorwärtsbewegung ist in allen Teilen des Landes fühlbar. Fast sämtliche Gemeinden weisen gegen früher höhere Zahlen aus, nur die beiden Grazer Gemeinden, wo die Ergebnisse am besten sein könnten, bleiben diesmal leider stark zurück.

Die Zahl der Austritte, an sich gering, ist überall kleiner geworden, ausgenommen in Graz. Die Geburten überwiegen die Sterbefälle, die Zuwanderung ist stärker als die Abwanderung.

Mit der starken zahlenmäßigen Vermehrung hält die räumliche Ausbreitung des Protestantismus im Lande gleichen Schritt. Fortgesetzt entstehen da und dort neue Gruppen von Glaubensgenossen oder Ansätze dazu, die mit Seelsorge und Religionsunterricht betreut sein wollen und füglich betreut werden müssen, weil sonst das ganze verheißungsvolle Werk vielfach zum Stillstand käme. So drängen die Verhältnisse zum fortgesetzten Ausbau der kirchlichen Gliederung.

Auch auf diesem Gebiete brachte das Jahr 1921 beachtenswerte Erfolge. Die Filialgemeinde Aufsee wurde selbständige Pfarrgemeinde, zwei andere von Vikaren verwaltete Gemeinden haben alle Vorbereitungen und Vorbedingungen nach demselben Ziele erfüllt, ein neues Vikariat ist in Kapfenberg errichtet worden; neue Predigtstellen entstanden in Neumarkt (Gde. Judenburg), in Wies (Gde. Stainz) und in Judendorf (Gde. Peggau), endlich eine größere Zahl neuer Unterrichtsstationen.

Nähezu alle Gemeinden sind schuldenfrei und leisten in steigender Opferwilligkeit das Mögliche zur Erhaltung ihres Kirchenwesens. Freilich treten die aus der schweren wirtschaftlichen Erschütterung unseres Staates sich ergebenden Hemmungen immer wieder zu Tage. Daß sie bisher leidlich überwunden sind ist dem Evangelischen Bund, dem Gustav Adolf-Verein und der wertvollen Auslandshilfe zu danken. Kein Zweifel: Die Sorgen um die Erhaltung des Bestehenden sind verschmacht; neue Aufgaben kann man in Angriff nehmen.

Lebensbewegung. Turn (Böhmen): Geboren 78, Trauungen 57, Todesfälle 37, Übertritte 97, Austritte 11. — Braunau (Böhmen): Geboren 10 (1920: 10), Konfirmanden 7 (11), Trauungen 19 (16), Sterbefälle 7 (9), Übertritte 23 (3), Austritte 4 (0).

Ein Diakonie-Verein für die Evangelischen in Südslavien ist von einer zwanglosen Vereinigung evangelischer Laien und Geistlichen am 23. Februar in Neu-Banowca (Syrmen) im Grundsatz beschlossen worden. Die vorläufige Leitung liegt in den Händen von Pfarrer Röhner in Neu-Banowca. Der Arbeitsplan scheint etwas reichhaltig: Errichtung einer Ausbildungsstätte für Diakonissen und Diakonen, ein Krankenhaus, Heimstätten für Alte, für Verwahrloste, für Epileptische und Blöde, eine Predigerschule usw. — Wir wünschen dem schönen Werke einen gesegneten Fortgang. Wenn freilich in den evangelischen Kreisen Südslaviens selbst die von den begeisterten Gründern auf die leichte Achsel genommenen nationalen Schwierigkeiten, die im Zusammenarbeiten von Deutschen, Slowaken, Madjaren und Kroaten liegen, stärker unterstrichen werden, so können wir uns dem auf Grund der Erfahrung nur anschließen.



Bücherschau

Politische Schriften

- (1) Dr. Erwin Görke, Niedergang und Neubau der Deutschen Volkswirtschaft. Eine politisch-volkswirtschaftliche Untersuchung. Berlin, Staatspolitischer Verlag 1922. 68 S. Gr. 8° M. 12.—, geb. M. 17.50. — (2) Michael Lukan-Baranowsky, Die kommunistischen Gemeinwesen der Neuzeit. Aus dem Russischen von Dr. Elias Hurwicz. Gotha, Perthes 1921. 70 S. Gr. 8°. — (3) Alfred Wagner, Meine Erlebnisse in Sowjetrußland als bolschewistischer Agitator. Berlin, Kulturliga [1921]. 24 S. 8° M. 3.—. — (4) D. Pesterschetsky, Die Hungersnot in Sowjetrußland. Ebenda [1921]. 27 S. M. 1.—. — (5) Albert Gebhardt, Politische Gespräche. I. Die Schuld am Weltkrieg. Heft 5—7. Ebenda [1921]. Je 32 S. 12° Je M. 1.30. — (6) Integer, Die Schuldfrage völkerrechtlich entschieden? Ebenda [1922]. 32 S. M. 3.50. — (7) Dr. Walther Groll, Das „Hilfswerk“. Ebenda [1922]. 15 S. 8° M. 2.—. — (8) Karl Adam-Rappert, Verlorene Erde. Ein Trost für die in Fremdherrschaft geratenen Volksgenossen. Graz, Michel-Verlag 1921. 16 S. 10 Kr. = 2 M. — (9) Luka, Marquis de Sade und sein Volk. Der historische Franzmann im Spiegel seiner Kultur und seiner Grausamkeit. Bremen, Friedrich & Co. 1921. 22 S. M. 3.30, billige Ausgabe M. 1.80. — (10) Julius Bode, Der Wille zum deutschen Morgen. Ein Gedruf. 1.—3. Auflage. Ebenda 1921. 59 S. Kart. M. 6.50. — (11) Kurt Anker, Major a. D., Kronprinz Wilhelm. Neu bearbeitet an der Hand von Urkunden und Denkschriften. 21.—24. Tausend. Berlin, G. S. Mittler & Sohn 1921. 45 S. Mit einer Bildertafel. — (12) Alfred Krauß, a. d. J., Die Wesensfreiheit von Politik und Krieg als Ausgangspunkt einer deutschen Staatslehre. (S.-U.) München, J. F. Lehmann 1921. 16 S. M. 1.—, Staffelpreise. — (13) Dr. Bang, Am Ende oder am Anfang deutscher Geschichte? (S.-U.) Ebenda 1920. 22 S. M. 1.—, Staffelpreise.

Die mit großer Sachlichkeit und einer Fülle von Zahlen und geschichtlichen Hinweisen arbeitende und höchst lesens- und beachtenswerte Schrift von Görke fordert eine vollständige Umstellung unserer Wirtschaftspolitik: Von der Weltwirtschaft zur Binnenwirtschaft; wenigstens 6 Millionen Deutsche müssen von der Stadt aufs Land umgesiedelt werden. Im Gegensatz zu mehreren anderen, die dieselbe Forderung aufstellten, zeigt er auch praktische Wege zu ihrer Durchführung. Eine sehr brauchbare Zusammenstellung des Stoffes über kommunistische Gemeindegliederungen der Neuzeit, der sonst mit einiger Mühe zusammenge sucht werden muß, bietet 2, namentlich sind auch die höchst wertvollen Forschungen Tiefmanns benutzt. 3 bietet einen brauchbaren Einblick in die wirklichen Zustände Sowjetrußlands, und 4 erbringt den Nachweis, daß die russische Hungersnot ein Werk der bolschewistischen Mißwirtschaft ist. 5 als Fortsetzung der früher angelegten Reihe beleuchtet in volkstümlicher Gesprächsform die Ergebnisse aus den Veröffentlichungen des russischen Votschaftssekretärs von Siebert, der Bolschewisten und des Suchomlinow-Prozesses. Auch 6 beleuchtet die Schuldfrage und gibt die Mittel an die Hand, der ewigen Friedrich-Wilhelm-Fürsterei entgegenzutreten, während 7 über die völlige Aussichtslosigkeit, auf den bisher eingeschlagenen Wegen die Last der „Erfüllungen“ zu tragen, aufzeigt. Rapperts Gedichte (8) singen trügend und bewegt von der Not der unter Fremdherrschaft geratenen Volksgenossen, entsprechen aber doch bisweilen in der Form nicht den Anforderungen. Das Lied vom unerlösten Deutschtum, das mit Bindeseile widerhallen muß von Riga bis Bozen, das muß uns erst noch geschenkt werden. 9 müßte in Massen ins neutrale Ausland gesandt werden. Die herrlichen und begeisterten Worte Bodes, Mahnungen zur Selbstbesinnung und zu seelischem Aufschwung, sollten unter uns selbst die weiteste Verbreitung finden. Sie bilden auch eine unerschöpfliche Fundgrube für jeden völkisch empfindenden Redner. Auch die warmen Worte treuer Kameradschaft für einen Vielverlästerten (11), die schon in 25 Tausenden den Weg zum Volk gefunden haben, müßten noch viel weiter dringen. Die beiden Aufsätze 12 und 13 sind Sonderbrude aus der nicht genug zu empfehlenden Monatschrift „Deutschlands Erneuerung“.

Schr.

Nelly Luz, Kampf um Reinheit. Ein zeitgemäßes Wort an Mädchen und Frauen. (Streiflichter, Hsg. vom Deutschen Bund der Mädchen-Bibelkreise, Heft 4.) Leipzig, Geschäftsstelle der M.B.K., Dorotheenplatz 1. 27 S. Kart. M. 2.50.

In der Tat, ein sehr zeitgemäßes Heft, würdig und eindringlich den guten Kampf für eine gute Sache führend. Möchte sein Ruf weithin gehört werden! Schr.

Monika Hunnius, Bilder aus der Zeit der Bolschewikenherrschaft in Riga vom 8. Januar bis 22. Mai 1919. Heilbronn, Salzer 1921. 47 S. Kart. M. 1.80.

Ein hohes Lied von Glaubensstreue, von einem Heldentum, das den heiligsten Märtyrerezeiten aller christlichen Kirchen ebenbürtig war. Zum Vorlesen in Vereinen geeignet! Schr.

Historische Romane

Paul Albrecht, Eine Mänade auf dem Kaiserthron. Roman. Leipzig u. Hartenstein i. Erzg., Matthes & Thost 1922. 187 S. M. 12.—, geb. M. 20.—.

W. S. Riehl, Kulturgeschichtliche Novellen. 8. Auflage. Stuttgart, Cotta 1921. 454 S. M. 16.—, geb. M. 27.—.

Marie Tyrol, Morgenlicht. Ein Roman aus dem Beginn der Reformationszeit. 1.—5. Tausend. Berlin, Warnack 1922. 426 S. M. 25.—.

Anton Ohorn, Im Banne der Berge. Annaberg i. Erzg., Böhlberg-Verlag F. Thallwitz 1921. 251 S. Geb.

Jutta Kracht-Berbst, Maja. Ein historischer Roman aus dem 18. Jahrhundert. Dessau u. Leipzig, M. Salzmann [1921]. 78 S. M. 6.—.

Georg Freiherr von Ompteda, Es ist Zeit! Tiroler Aufstand 1809. Stuttgart-Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt 1921. 416 S. Geb. M. 45.—.

F. R. Nord, Esir-anusch. Roman. 6.—8. Tausend. Ebenda 1921. 446 S. Geb. M. 40.—.

Robert Hohlbaum, Grenzland. Ein Roman. Leipzig, Staackmann 1921. 249 S.

Ein Ungenannter, der sich in Berliner Verlagsverleihen umgesehen hat, hat darauf aufmerksam gemacht, daß der Geschmack der Lesewelt sich wieder leise zu heben, leise auch wieder guten Alternen sich zuzuwenden beginnt: Freytag, Dahn, Fontane, Rosegger wurden genannt. Es hat mir leid getan, hier nicht auch den Namen Riehl zu finden. Sollte er denn schon zu denen gehören, die jeder lobt und keiner liebt? Eine anständige Bibliothek, in der nicht einiges, wenn nicht alles von Riehl steht, ist doch eigentlich nicht denkbar — und derweilen kommen die Kulturgeschichtlichen Novellen, Riehls erstes Werk, mit dem er gleich seinen Ruhm begründete (1856), jetzt in achter Auflage heraus. Acht Auflagen in 65 Jahren — und irgendein Modeschriftsteller, von dem man in 65 Jahren den Namen nicht mehr kennen wird, bringt's auf 100 in einem oder zwei Jahren! Wir halten's unter diesen Umständen für heilige Pflicht, auf den unvergänglichen Altmeister der historischen Novelle, auf dessen Schultern so viele von den Besten unter den heutigen stehen, kräftigst hinzuweisen.

Freilich, es gibt auch tüchtige neue Arbeiten auf dem Gebiete des historischen Romans, so sehr ihm auch das übermoderne Ästhetentum das Daseinsrecht absprechen mag. Selbst das klassische Altertum läßt sich durch keinen Spott über Oberlehrerromane totmachen. Paul Albrecht bietet doch nicht nur einige schwüle Szenen aus dem Liebesleben der Julia: er läßt uns den vielverkannten Tiberius menschlich näher treten, er zeigt warnend „den schandbaren Einfluß des Goldes und des Luges, die Sittenverwilderung, die Angst vor dem Plebs und den Fluch, der daraus erwächst, daß der Staat seine angestammte reine Grundlage verleugnet“. Als ein höchst zeitgemäßes Buch, das überdies einen bunten Teppich abwechslungsreicher Handlung vor uns ausbreitet. Ein Nachwort stellt eine Fortsetzung über Tiberius und Roms Entartung in Aussicht.

In die Frühzeit der Reformationsgeschichte führt uns Marie Tyrol mit ihrem Morgenlicht. Wie schwierig die Einführung in diese Zeit ist, wissen erst wir Neueren wieder; unsere Verfasserin, der wir ja die streng wissenschaftliche Kenntnis dieser Wendezeit nicht zu muten wollen, reicht mit ihrer kraftvollen Schöpfung recht nahe heran an das, was die Besten unter den Jüngeren — ein Schredenbach, David Koch u. a. — aus dem Stoff gemacht haben, und gibt ein fesselndes und lebensvolles Bild von dem äußeren und inneren Geschehen. Namentlich Luthers Werden und Wachsen vor 1517 wird uns in ein helles Licht gerückt und in allem wesentlichen richtig gezeichnet.

Auch der von uns geschätzte Anton Ohorn hat die Reformationszeit zum Untergrund seines neuesten Werkes gewählt, das der Unermüdbliche, der das 75. Lebensjahr nun überschritten, seinen vielen Freunden vorlegt, und hat die Handlung auf ortsgeschichtlicher Grundlage (Annaberg) aufgebaut. Ohorn, auch für den Gebildeten lesbar, besitzt in hohem Maße die Gabe edler Volkstilimität, sein Buch sollte

in Volks- und Gemeindebibliotheken eingestellt werden, für die es auch der reiche Bilderschmuck wohl geeignet macht (nur einige von den Bildern, z. B. Seite 105 sind minder gelungen).

Jutta Kracht-Berbst behandelt, ohne mehr als Durchschnitt zu bieten, Leiden und Aufstieg der Prinzessin Sophie von Anhalt, nachmaligen Kaiserin Katharina von Rußland, und ihrer bürgerlichen Freundin.

Kraftvoll und wuchtig, kräftig realistisch und bodenständig ist Omptedas Behandlung des Tiroler Aufstandes von 1809. Etwas unruhig und verworren — die Bilder huschen bisweilen am Leser vorüber wie im Kino — auch im Stil etwas gesucht und verflinstelt (vgl. z. B. den Anfang: Pocht es in dunkler Nacht. Der Hund schlägt an. „Salra“. Ein Kopf am Fenster. Worte halblaut. Tür auf, Tür zu usw.), zwingt Omptedas Buch doch den Leser von Seite zu Seite stärker in seinen Bann durch die große Linie seiner Schilderung, die das vielfache bunte Geschehen, das Gemisch von schlichter Größe und Undiszipliniertheit, von Tapferkeit und Tapfigkeit, das diesem Volkskriege wie jedem Volkskriege anhaftete, zur Geltung bringt. Seine „Bader“ sind keine Desreggerschen Bauern, sie schreiten eher mit kloßigen Füßen daher und packen mit Krägen drein als hätte sie Egger-Binz gemalt, aber sie wirken darum echter. Kurz, ein Buch, das zum Bleibenden in unserem Schrifttum gehört.

Auch die jüngste Vergangenheit ist uns schon Geschichte geworden, und so seien zum Schluß zwei Bücher hier eingereiht, die ihr angehören. Nord's Esir-anusch nennt sich ein Abenteuer-Roman. Er ist aber ein Geschichtsbild von großartiger Weite, ein erschütterndes Bild vom Sterben des armenischen Volkes. Der Verfasser braucht keine trassen, pathetischen, blutrünstigen Worte, er drapiert sich nicht mit dem Mantel des öffentlichen Anklägers, er stellt sich nicht unbesehen, wie es in Deutschland Mode geworden, auf die Seite „der Armenier“, d. h. des Teiles der Armenier, die sich von England und Frankreich in ihr Unglück hineinziehen ließen. Seine Heldin, die kluge und unglückliche Esir-anusch vertritt diejenige Richtung im Armeniertum, die für ein freundschaftliches Hand-in-Hand-gehen mit den Türken ist. Freilich als durch Unverstand, Hezerei und Schicksal das Unglück wider ihre aufopfernden Bemühungen seinen Lauf nimmt, teilt sie freiwillig ihres Volkes Leiden bis zum Untergang. Ein Buch von tiefer geschichtlicher Weisheit, voll erschütternder Tragik, das durch die Etikettierung als Abenteuer-Roman leicht in ein falsches Licht geraten könnte.

Näher berührt uns das Schicksal, heißer wühlt in uns der Schmerz beim Lesen von Hohlbaums Grenzland. Es sind die Leiden des deutschen Landes hinter den Sudeten, die den Gegenstand des Buches bilden; jenes Land, das heute unter der Faust tschechischer „Eroberer“ schmachtet. Eine Fülle von Gestalten, mit meisterhaftem Zulangen aus dem Leben gegriffen; unter ihnen die Träger der Handlung, fein ins Typische erhoben, ohne daß das Individuelle in der Charakteristik zu kurz käme — kurz eine Schöpfung von ausgeglichener Tiefe und reichem Leben, die uns Hohlbaum auf der Höhe seiner Kraft zeigt; ein Werk, das dazu bestimmt scheint, das klassische Buch vom „deutschen Volk“, von unerlöstem Deutschtum zu werden. Möchten ihm auch diese kargen Zeilen den Weg dazu bahnen helfen! Hr.

Verschiedenes

Dr. Martin Leube, Die Geschichte des Tübinger Stifts im 16. und 17. Jahrhundert. (Blätter f. würt. K.-G., 1. Sonderheft.) Stuttgart, Schäfers 1921. 244 S. Ladenpreis M. 18.—.

Die bisherigen Bearbeiter dieses dankbaren Stoffes begnügten sich damit, entweder einzelne Abschnitte zu behandeln oder aus der reichen Fülle des Stoffes das biographisch und geistesgeschichtlich Interessanteste herauszuheben: so zuletzt noch das auch an dieser Stelle warm gewürdigte Buch von Hartmann. Leube liefert nun zum ersten Male eine wirkliche alten- und quellenmäßige Geschichte dieser berühmten theologischen Bildungsstätte, von der hier der erste Band vorliegt. Die Wichtigkeit des Stoffes, der weit über das bloß provinzialgeschichtliche hinaus für die allgemeine Geistes- und Universitätsgeschichte, die Geschichte der Pädagogik und namentlich für die Kirchengeschichte von Bedeutung ist, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Hervorgehoben sei an dieser Stelle die vielfache Berührung mit der Geschichte des österreichischen Protestantismus: wir brauchen nur die Namen Bergerius, Truber, Tiffert, Splindler, Repler zu nennen, um nur an die Hervorragendsten zu erinnern. Die Geschichte bricht gerade beim Aufkommen des Pietismus ab. Man darf auf die Fortsetzung gespannt sein. Hr.

Inhalt: Altes und Neues. Von Friedrich Naumann. — Wir brauchen Führung. Von v. Dorrien mit Nachschrift von Professor D. Wulert. — Bolschewismus und Christentum. Von Dr. Carl Fey. — Eine dunkle Geschichte. Von Hr. — Verluste der katholischen Kirche in Deutschland. Von S. Pfisterer. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. Wochenschau. — Bilderchau.

Folge 14/15 wird zum 21. April ausgegeben.

Bei Arwed Strauch in Leipzig
erscheint in Grundsätzen und Beispielen

• Lic. Adolf C. Strewe •
Die Liturgie als Handeln u. Schauen
Theorie und Praxis des symbolischen Kultus
Stimmungsvolle Feierstunden tiefer religiöser Wirkung für
Festtage, Jugendgottesdienst, Gemeindefeiern • In Dom
und Dorfkirche erprobt • In einfachsten Verhältnissen
ausführbar • Preis ca. 20.— Mk.

Soeben erschien im Verlag von Arwed Strauch, Leipzig:

Fest feiern
zur Belebung des Kindergottesdienstes.

Von Pastor H. Römer.

Preis Mt. 4.— und 50% Feuerungszuschlag.

Dieses Heft bietet für alle festlichen Zeiten des Kirchenjahres stimmungsvolle Festordnungen, bestehend aus allgemeinen Gesängen, Chor- und Sololiedern sowie aus kleinen, durchaus im Rahmen des Gottesdienstes gehaltenen, mit Deklamationen verbundenen symbolischen Handlungen, durch die die Kinder als die Feiernden mehr als bisher in den Vordergrund treten. Außerdem bietet das Heftchen eine wohl vielen erwünschte reichliche Zusammenstellung der für solche Feiern in Frage kommenden Gesänge und Chorwerke. Diese Festfeiern sind gleichzeitig unter Weglassung einzelner liturgischer Stücke für kirchliche Veranstaltungen von Jugendvereinen usw. geeignet.

Für die Osterzeit!

Aber die Liebe. (Der Schutzengel.) Ein Palmsonntag-Weihespiel für 10 junge Mädchen von E. H. Bethge. Es ist in hohem Maße geeignet, am Palmsonntag Gedanken der Einkehr zu wecken.

Das Wunderkästchen. Ein Spiel von einer guten Fee für 7 Mädchenrollen. Von E. H. Bethge. Ein abendfüllendes Spiel, mehr weltlichen Inhalts, das mit Geschick und Humor von rechtem Fleiß im eignen Hause spricht.

Am Scheidewege. Ein Weihespiel von E. H. Bethge. Für 6 jugendliche männliche Darsteller bei Veranstaltung ernster, religiöser Feiern am Palmsonntag.

Heft 12. Ein Kaffeeständchen am Palmsonntag, Nachmittag. Für 11 Darsteller. Die Mitglieder eines Kränzchens treffen sich noch einmal, ehe sie sich, vielleicht für immer, trennen und hinaus in die Welt ziehen.

Nehmt's mit! Vortragsdichtungen — Zwiegespräche u. Lieder zur Schulentlassung. Herausgegeben v. E. H. Bethge.

Der Jüngling zu Nain. Ein Auferstehungsspiel in 3 Aufzügen von Lic. Holz. Ein schlichtes Spiel, das auch der kleinste Verein meistern kann.

Jung-Helmbrecht. Ein ernstes Spiel in 8 Aufzügen nach der ältesten deutschen Dorfgeschichte — Meier Helmbrecht v. Warnher dem Gärtner — 18. Jahrh. für die Bühne bearbeitet von Heinrich Lindau.

Deutscher Vorfrühling. Schauspiel in zwei Aufzügen von Elisabeth Malo.

Wie d. Osterhäslein geboren wurde. — Frühlingsregen. Zwei Frühlingsspiele für Kinder von Emma Sauerland.

Die heilige Elisabeth. Ein Legendenspiel v. Br. Schönsfeldt.

3. Konfirmandenentlassung. Nun liegt sie hinter dir, die Maienzeit. Als Melodrama komponiert von Gg. Winter. Preis 5 Mt. und 50% Feuerungszuschlag.

[Soeben erschien:

Zur Schulentlassung. Melodrama. Komponiert von M. Gg. Winter. Preis Mt. 7.50.

Auswahlendung auf Wunsch vom Verlag

Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstraße 25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Dr. Frdr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich: Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Otto Rucke in Leipzig-R.

Ad. Just's Heilerde

„Kubos versiegelt“
das alte Volksheilmittel mit wunderbarer Heilkraft bringt Hilfe in vieler Krankheitsnot. Prospekte mit glänz. Heilberichten unverb. Gewissenhafte Raterteilung gegen Rückporto.

Richard Just, Versand- und Verkaufsstelle Radeberg i. Sa. 42
der Heilerde-Gesellschaft

In der österreichischen Diaspora können auch einige

junge Theologen

die erst ihre erste Prüfung bestanden haben, als Vikare Anstellung finden. Anfragen an

Konfistorialrat D. Eckardt,
Altensburg S.-M.

Wer ein Herz und Verständnis für das Leid der deutschen Sprache hat, der werde Mitglied des

„Bundes für Deutsche Schrift“

in Berlin-Steglitz, Belfortstraße 13.

Mindestbeitrag im Jahr 6.— Mark.

Postschekrechnung Berlin NW 7. Nr. 38752.

Zwei prächtige Konfirmationsgaben!

Vater, du führe mich!

Ein Konfirmandenbuch fürs Leben. Mit Bildern v. Rudolf Schäfer. 5. umgearbeitete Auflage. Preis eleg. geb. Mt. 30.—
Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Bearbeitet von Past. Dr. M. Heber und Stiftslehrer Gotthold Schürer. Herausgegeben vom Lutherverein. Mit 7 Bildern von Schäfer, Abde. R. Wehle, Ludwig Otto und Ludwig Richter.
2. Auflage. Preis geb. Mt. 30.—

Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird in diesen beiden Büchern in erhabender Anschaulichkeit gezeigt. Sie sollten in deutschen Landen die Konfirmationsgaben bilden — sie werden reichen Segen stiften.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Jeder Deutsche

trete dem Allgemeinen Deutschen
Sprachverein als Mitglied bei

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewusstsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Gegründet im Jahre 1886, zählt er über 39 000 Mitglieder und 818 Zweigvereine. Der Jahresbeitrag beträgt nur 15.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beilagen. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 15.— Mark mit Belegkarte 20794 an den

Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W. 30,
beim Postfachamt in Berlin NW 7.